

das sie von anderen Menschen unterscheidet? – zumal beinahe alle Gesprächspartner keine praktizierenden Juden sind und ihnen ihr „Judesein“ ohne ihr Zutun in den Schoß fiel – oder wie es der Dirigent *Eliahu Inbal* ausdrückt: „Die Einzigen, die den Juden zum Juden machen, sind die Antisemiten.“ Das Buch kann sich ebenbürtig mit zwei „Klassikern“ dieser Art einreihen: „*Mein Judentum*“ von Hans Jürgen Schulz (1978) und „*Jüdische Portraits*“ von Herlinde Koelbl (1989). Wie diesen gelingt es der Verfasserin, interessante jüdische Persönlichkeiten dem Leser näherzubringen und verständlich zu machen. Eine amüsante Lektüre!

Ruben Frankenstein, Freiburg

Diana Klöpper/Kerstin Schiffner, **Gütersloher Erzählbibel**. Mit Bildern von Juliane Heidenreich. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004. 400 Seiten.

An Kinder- und Schulbibeln besteht kein Mangel. Für den Laien dürfte es eher schwer sein, sich in den unterschiedlichen Ausgaben auszukennen und sie zu beurteilen. Ist es da noch sinnvoll, eine weitere „Erzählbibel“ wie die vorliegende zu veröffentlichen? Sie wird auch nicht jedermanns Sache sein, denn sie erzählt die Bibeltexte häufig etwas anders als sie in der Bibel stehen. So werden die biblischen Personen zu Gestalten, die von sich selbst erzählen und ihre Erfahrungen im heutigen Horizont deuten, z. B. Jiftachs Tochter, die von ihrem Vater und ihrem nahe bevorstehenden Tod spricht. Und doch, gerade wegen ihrer Besonderheiten, hat diese Erzählbibel ihr gutes Recht, zumal die Grundentscheidungen für Auswahl, Akzente und Bebilderung sorgsam überlegt und in einem höchst informativen Nachwort auch begründet werden. Auf alle Eigenarten dieser lebendigen und ansprechenden Ausgabe kann hier nicht eingegangen werden. Da wären die neuartige Textauswahl, das lebendige Erzählen, das konsequente Eingehen auf die fremde Welt der Bibel, die farbige, phantasievolle Bebilderung, die gute Seiteneinteilung, die starke Berücksichtigung biblischer Frauen, die jugendgemäße Sprache usw. zu nennen. Manche Entscheidung wäre auch zu hinterfragen. Aber Mädchen und Jungen können hier auf jeden Fall wichtige Anregungen aus der Bibel für ihre Welt und ihr Leben gewinnen.

Wichtig ist auch, daß diese *Erzählbibel* die Entwicklung des jüdisch-christlichen Gesprächs der letzten Jahre konsequent einbezieht. Das Erste Testament (AT) wird hier eindeutig zunächst als die Bibel Israels verstanden und

nicht vorschnell aus neutestamentlicher Perspektive gedeutet. Die Personen, Situationen und Lehren sind nicht Allegorisierungen neutestamentlicher Befunde, sondern Bestandteil der Geschichte des Volkes Israel. Das Neue Testament wird im Blick auf das Alte Testament vorgestellt. Die begrüßenswerte Zurückhaltung bei der Verwendung des Gottesnamens, die sich deutlich an jüdischen Traditionen orientiert, wird nur dadurch etwas gestört, daß von Gott abwechselnd männlich und weiblich gesprochen wird. Gott handelt hier als „Töpferin“ und „Gärtnerin“. Und wenn Gott spricht, heißt es: „Sie sprach [...]“ und „Er sprach [...]“. Damit wollen die beiden Autorinnen die Gefahr eines einseitig männlichen Gottesbildes vermeiden und feministischen Intentionen genügen. Bei Kindern wird diese Erzählbibel sicher mehr Aufmerksamkeit erreichen als viele andere Ausgaben.

Werner Trutwin, Bonn

Antonia Leugers (Hg.), **Berlin, Rosenstraße 2-4: Protest in der NS-Diktatur.** Neuere Forschungen zum Frauenprotest in der Rosenstraße 1943. Plögger-Verlag, Edition Mooshausen, Annweiler 2005. 263 Seiten.

Die Ereignisse sind seit dem Film *Rosenstraße* von Margarete von Trotta (2003) nicht nur dem Fachpublikum bekannt: In der ersten Märzwoche 1943 versammelten sich vor dem Haus Rosenstraße Nr. 2-4 die Frauen jener „Mischehepartner“ und „Mischlinge“, die nach der sogenannten *Fabrik-Aktion* vom 27. Februar 1943 interniert worden waren. So sollte ihre drohende Deportation verhindert werden. In der NS-Forschung führen diese Aktivitäten bis heute zu „heftigen Debatten“ mit „unversöhnlichen Positionen“, so die Herausgeberin. Deshalb sei die Klärung von Detailfragen notwendig. In mehreren Artikeln wird auf den Historiker *Wolf Gruner* verwiesen, dessen Arbeiten zur *Rosenstraße* auf Dissens stoßen. Ihm zufolge sollten die ca. 2000 internierten Männer nicht deportiert, sondern lediglich erfaßt werden. Dagegen erhebt neben *Antonia Leugers* (Dresden) der Historiker *Joachim Neander* (Krakau) Einspruch, indem er die *Fabrik-Aktion* und die Folgeereignisse in den Zusammenhang mit dem Bedarf an Arbeitskräften für das KZ Auschwitz stellt. Auch Gruners Vergleich mit der französischen Situation sei nicht haltbar. Die Absicht, deutsche Mischehepartner zu deportieren, müsse unabhängig von den Maßnahmen in Frankreich gesehen werden, so Neander, der auch einen Seitenblick auf den Protest von Kirchenführern in Frankreich und den Niederlanden richtet. Aufgezeigt